

## Kein fauler Friede

Ruedi Jost über den Arbeitsfrieden.

Gute Zusammenarbeit mit den Arbeitskollegen und -kolleginnen, ein gutes Verhältnis mit dem Vorgesetzten, sauberes Arbeitsmaterial ohne Gift, arbeiten bei angenehmen Temperaturen und im Trockenen, eine gute zumindest angemessene Entlohnung. Das nenne ich ein gutes Arbeitsklima oder mehr noch: Frieden am Arbeitsplatz. Darum geben bei Umfragen so viele ein Bekenntnis zum Arbeitsfrieden ab. Darum ist Arbeitsfrieden so populär.

Ich höre schon die Einwände: Arbeitsfriede heisse kein Streik, keine Aussperrung und Lösung der Konflikte in Verhandlungen. Ich weiss schon: Arbeitsfriede ist nicht nur ein schönes, gutes Wort. Der Begriff ist zumindest in Gewerkschaftskreisen höchst umstritten.

Weder schön noch gut ist dagegen der Friede als Diktat, als Pflicht. Das heisst doch: den Mund halten, kuschen und Befehle widerspruchslos ausführen. Das wäre ein fauler Friede.

Vom heutigen Menschen wird Konfliktfähigkeit verlangt. Er soll Konflikte austragen können ohne in tödliche Feindschaft zu geraten. Und die Konflikte haben eher zu- als abgenommen. Einige Konflikte sind zeitbedingt.

Der Konflikt zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern ist schon alt und echt, weil er auf klaren Interessengegensätzen beruht. Da der Unternehmer, der sich im Wettbewerb behaupten und den Gewinn maximieren muss. Dort der Arbeitnehmer, der nicht das Opfer des Wettbewerbs und der Gewinnmaximierung werden will. Er muss sich zusammenschliessen, wenn er nicht gegen andere Arbeitnehmer ausgespielt werden will.

Die Konflikte der beiden ungleichen Partner können vertraglich geregelt werden, aber auch zu offenen Auseinandersetzungen führen. Das ist dann der Fall, wenn der Arbeitgeber unnachgiebig seinen Herr-im-Haus-Standpunkt durchsetzt, aus was für Gründen auch immer, und die Gewerkschaft mit Arbeitsverweigerung antwortet. Und es gibt wenig, was die Unternehmer so fürchten wie diese Arbeitsverweigerung, den Streik, eigentlich eine pazifistische Waffe. Das Wort selbst löst in der Schweiz, in der alles auf politische Übereinstimmung hinausläuft, starke gegensätzliche Gefühle aus.

Es wurde in der Schweiz aber auch ein Zaubermittel geschaffen, als Bann für den Streik: die Friedenspflicht. Die Gewerkschaften verzichten auf den Streik. Das wäre ein fauler Friede, wenn nicht dabei auch die Arbeitgeber Konzessionen machen würden. Sie müssen den Frieden mit verbesserten Arbeitsbedingungen bezahlen und dieser Friede bleibt auf eine mehr oder weniger kurze Vertragszeit beschränkt.

Streiks können Unternehmen, ganze Wirtschaftszweige ja die ganze Wirtschaft schädigen, lahmlegen. So wie der Krieg ganze Völker schädigen und darüber hinaus die ganze Welt vernichten kann. Darum wird dauernd irgendwo verhandelt um Abrüstung, Friedensverträge, Waffenstillstände. Verhandlungen sind immer besser als Kriege.

Kriege brechen nur dort aus, wo vorher aufgerüttelt wurde. Aber echte Friedensregelungen können nur zwischen zwei gleich starken und ebenso gerüsteten Gegnern abgeschlossen werden. Viele Kriege brechen nur darum nie aus, weil die beiden Gegner gleich stark gerüstet sind.

Die Waffe der Gewerkschaften ist der Streik. Gewerkschaften, die Streiks ausschliessen, sind insofern abgerüstete Arbeitnehmervertreter. Abgerüstete Unternehmer müssten auf den Herr-im-Haus-Standpunkt verzichten, für alle Konflikte, grosse und kleine, müssten sie Verhandlungslösungen akzeptieren.

Die Wirklichkeit ist anders. Die Arbeitgeber sind die Herren im Lande, also wirtschaftlich und politisch am längeren Hebel. Solange dies so ist, können die Gewerkschaften nicht auf ihre stärkste Waffe verzichten. Das schliesst Vertragstreue nicht aus.

Es gibt kaum eine Patentlösung. Wo Menschen zusammenleben, gibt es Konflikte. Wir müssen lernen damit besser umzugehen: Verhandeln wo es geht, kämpfen wo nötig und das ganze bis zum Kompromiss durchstehen, aber keinen faulen Frieden schliessen.

VHTL-Zeitung, 1987-12-16.

VHTL-Zeitung > Friedensabkommen. 1987-12.16.doc.